

Einführungsreferat zu "Vulnerable Mission"

Vortrag bei der Tagung „Verletzliche Mission“ am 9.5.2015 in Marburg
von Pfr. Christine Gühne

1. Begrüßung, Vorstellung

2. Einstieg mit Aufgabe: Kontext Nordnigeria vorstellen

Armut / mühsame Landwirtschaft, Korruption, wenig Wasser und Holz, Desertifikation, Bev.wachstum, Müll, HIV/AIDS, extrem reiche Oberschicht und extreme Arbeit, miserable medizin. Versorgung, hohe Kindersterblichkeit, Bedrohung durch Gewalt und Terror

Du kommst in diesen Kontext. Du willst helfen, willst verändern. Du willst das Evangelium leben und weitergeben, Gottes liebende Zuwendung zu seinem Menschen. "Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan." Das brennt dir im Herzen. Was tust du? Wie gehst Du vor? Wie anfangen? Was planst Du?

Eigene Erfahrungen darstellen! Anfangskrise - Umfrage - mein Weg zu VM

3. Erarbeitung: "Verletzliche Mission" - Was ist das?

Als der Brite Jim Harries 1988 nach Sambia ging, um dort Agrarwissenschaft zu lehren: verbesserte Anbaumethoden, Möglichkeiten zur Steigerung von Ernteerträgen, Bewässerungstechniken - da hatte er das ganze Programm der Entwicklungszusammenarbeit mit im Gepäck: den tiefen Wunsch, die materiellen Lebensbedingungen armer Menschen in Afrika zu verbessern, die optimistische Gewissheit, die Instrumente dafür zu kennen, und die grundlegende Überzeugung: "Wenn wir unser Wissen und unsere Technik nur weitergeben an die Armen dieser Welt, dann ändert sich endlich deren bedrückende Situation." Doch es ging Jim Harries wie so vielen, die sich tatkräftig in den globalen Süden aufmachen: er merkte sehr bald, dass er mit seinem Lehrplan vor Ort nicht landen konnte. *Was er lehren wollte, war gar nicht die Frage der Menschen.* Sie wollten auf ihren Feldern oft gar nicht mehr produzieren als die begrenzte Norm, die kulturell akzeptiert ist, um nicht Neid und Eifersucht anderer auf sich zu ziehen und dadurch möglicherweise Opfer eines Fluchs zu werden. - Was tun als Lehrer für Agrarwissenschaft in solch einer Situation?

Wenn westlich geprägte Menschen auf solche Haltungen treffen, dann schlagen sie meist einen ganz bestimmten Weg ein: Sie ziehen dennoch ihr geplantes Projekt durch, das aber einfach nicht klappen will, und wundern sich kopfschüttelnd und frustriert über die lernunwilligen Afrikaner, die sich trotz so viel guten Willens einfach nicht "entwickeln" wollen. Und sie versuchen, den Afrikanern ihr spirituell geprägtes Weltbild auszutreiben und mit ihnen "rational" zu argumentieren, was aber auch nicht gelingt - und die selbsternannten Lehrer ebenso ratlos zurücklässt.

Jim Harries hat weitergedacht - und hat viele Jahre des Lernens und des Zuhörens gebraucht, um einen Ansatz zu entwickeln, der tiefer reicht: den Weg der *"Verletzlichen Mission"*. Er hat eine Grundentscheidung getroffen: er hat sich von der selbstverständlichen Haltung des Lehrers verabschiedet und hat begonnen, ein Lernender in einem ihm fremden kulturellen Kontext zu werden. Auf diese Weise hat er Entdeckungen gemacht, die denen verborgen bleiben, die mit einer fertigen Agenda vor Ort auftauchen - und sich dann wundern, dass diese nicht angenommen wird. Er hat entdeckt, dass sich fast niemand jemals bemüht hat, den "Armen" wirklich zuzuhören und in ihrer eigenen Sprache mit ihnen zu sprechen. Er hat es beim Erlernen der Sprache der Luo in Kenia seit 1993 ausgehalten, selbst unbeholfen, eingeschränkt, hilfsbedürftig, abhängig von anderen und damit verletzlich zu sein. Er hat auf diese Weise Gedanken, Ausdrücke, Motivationen, Weltbilder und Selbstbilder der Menschen zu hören bekommen, die ihm verschlossen geblieben wären, wenn er auf Englisch mit ihnen kommuniziert hätte. Er hat darauf verzichtet, Projektgelder aus dem Westen zu erbitten und sie in sein Umfeld hineinzupumpen. Er hat keine bunten Blätter mit Erfolgsmeldungen an Unterstützerverkreise in Europa geschickt. Er hat die Menschen nicht zu Schulgründungen, Brunnenbau, Gesundheitsstationen und Frauenförderprogrammen überredet. Stattdessen wartete er darauf, was die Menschen aus eigener Motivation selbst vor Ort tun wollen: wo sie ihre Fragen stellen, Motivation äußern und Engagement zeigen, wenn dies nicht durch Mittel und Zielvorgaben von außen beeinflusst wird. In diese Prozesse hat er sich eingeklinkt - als Unterstützer, als Begleiter, als Mitchrist und damit als Bruder, aber niemals als Manager, Leiter, Lehrer oder Experte. Er hat nachgedacht darüber, wie Jesus Menschen begegnet ist: wie er äußere Machtmittel gleich zu Beginn seines Weges zurückgewiesen hat, um dienend zu "herrschen". Jim Harries hat entdeckt, welche Kraft darin liegt, wenn tatsächlich meine Schwachheit meine Stärke ist. Er ist einem biblischen Ansatz von Mission gefolgt, in dem es darum geht, sich wechselseitig in Verletzlichkeit zu erkennen zu geben und auf diese Weise voneinander zu lernen.

"Verletzliche Mission" bemüht sich um das Erlernen der Mutter- und Herzenssprache der Menschen, mit denen sie es zu tun hat - um auf diese Weise der Gastkultur Wertschätzung entgegenzubringen und um die vorhandenen Weltbilder kennen zu lernen. Sie möchte koloniale Haltungen überwinden, die sich selbst noch im Gebrauch der Kolonialsprachen niederschlagen. Neben dem Focus auf lokalen Sprachen beschränkt sich "Verletzliche Mission" bewusst auf die Arbeit mit den lokalen Ressourcen, die schon da sind und eingebracht werden. Vom gängigen Modell der durch Fördergelder und Spenden finanzierten Projekte wird Abstand genommen, um freizulegen, welche Mittel und Kräfte vor Ort schon da sind - um sie zu schätzen und mit ihnen zu arbeiten. Diese Selbstzurücknahme ist aber kein Selbstzweck, sondern dient dem Ziel, der Gastkultur etwas von ihrer Würde zu vermitteln: als einer Kultur, die es wert ist, buchstabiert und gelebt zu werden. Auf diese Weise lernen sich Menschen als wertgeschätzte, handlungsfähige und mündige Subjekte kennen, die innerhalb ihres Sinnhorizontes das tun und tun können, was aus ihrer Sicht vor Ort nötig ist. Dies wird von den Zielsetzungen westlicher Entwicklungszusammenarbeit abweichen, und es werden dabei die tief religiös und spirituell geprägten Weltbilder von Kulturen zum Vorschein kommen, die Dinge anstreben, auf die externe Organisationen nie gekommen wären. Gerade dieses Weltbild ist eben nicht durch rationale Projektarbeit zu überwinden, sondern es muss mitgelebt und geteilt werden, damit es fruchtbar werden kann.

Die Millennium Development Goals sehen die Herausforderungen Afrikas, auf die die internationale Gemeinschaft sich konzentrieren muss, im Boden, in der Trockenheit, den Moskitos, in den äußeren Umständen - überall, aber nicht in Kopf und Herz und Geist der Menschen. Doch gemäß Harries liegt gerade *dort* der entscheidende Ansatzpunkt: in der Spiritualität und den Gottes- und Weltbildern der Menschen, die sie erfüllen, prägen, ihre Handlungen leiten und nach denen sie Ziele bewerten und ihr Leben ausrichten. Die zentrale Herausforderung für den Westen im Umgang mit Afrika besteht nun darin, diesen Befund anzuerkennen, zu würdigen, ernstzunehmen (AI!) - und ihn nicht sofort als ein möglichst schnell zu überwindendes Problem (rückständig, voraufklärerisch, patriarchalisch, magisch etc.) abzuqualifizieren, dem mit noch ein paar millionenschweren Aufklärungskampagnen mehr zu Leibe gerückt werden könnte.¹ - Dem inneren Leben Afrikas muss der Westen sich nach Meinung von Harries vorsichtig, demütig und wertschätzend nähern, um überhaupt in die Lage zu kommen, schrittweise zu verstehen, in welchem Sinngefüge die Menschen leben.

"I have little doubt as to the good *intentions* of the vast majority of mission efforts from the North to the South today. *I do doubt whether many practitioners in the North understand what is happening in the South.* It would be helpful to consider the church in the South as a mystery, to be approached with humility and wonder rather than a knowing, confident assumption of superior knowledge that results in an overquick assuming of the role of a 'teacher'."²

Es besteht hier bei Harries durchaus die Gefahr kulturalistischer Zuschreibung - sperrt er mit diesem Urteil Afrikaner simplifizierend und unveränderbar in ihre "magical worldview" ein? Jedoch ist seine Betonung der grundlegend unterschiedlich geprägten Denksysteme und Lebensweisen durchaus weiterführend, weil sie einen Horizont eröffnet, der plausibel macht, warum so viele gutgemeinte Projekte nicht erfolgreich sind - nach unserem Maßstab. Es liegt

¹ W. Kahl beobachtet ebendiese religiöse und spirituelle Prägung bei den Migrantinnen, die nach Europa kommen und bestätigt damit die These von Harries: "Die christlichen Migrantinnen und Migrantinnen aus afrikanischen und asiatischen Ländern bringen ihren jeweiligen Glauben, ihre Kultur und ihr Weltwissen mit. Viele kommen aus traditionellen Kulturen und haben Formen und Inhalte primaler Religiosität verinnerlicht. Ihr Weltwissen unterscheidet sich zum Teil erheblich von dem, welches als säkulares im Westen weithin prägend ist: Das Wissen um die Bezogenheit auf eine numinose Sphäre mit spirituellen Wirkmächten ist für viele Menschen aus Afrika - übrigens gleich welcher religiösen Zugehörigkeit - von *wesentlicher* Bedeutung. Unter diesem Vorzeichen hängt eine gelingende Gestaltung des Lebens von der Verfolgung bestimmter spiritueller Praktiken und Strategien ab." (W. Kahl, Ökumenisches Lernen vor Ort: Grenzen und Chancen 21.). Kahl beschreibt diese diese Spiritualität und ihre Gemeinschaftsformen für die Migrantinnen als "in einem sehr heilsamen Sinne subversiv: Sie unterlaufen krankmachende Strukturen und ausgrenzende Zuschreibungen." (Migrationsgemeinden aus Afrika in Deutschland, 81.). Im selben Band skizziert M. Fischer die Bedeutung von Religion für Migrantinnen vor allem aus Afrika und weist darauf hin, dass Religion ihr gesamtes Alltagsleben legitimiert und unterfüttert. Die Folgen dessen sind ambivalent: Die religiöse Prägung kann die Migrantinnen öffnen hin zur Integration, sie kann jedoch auch gegenteilig wirksam werden - als abschottende Kraft des Rückzugs aus der Aufnahmegesellschaft. (Vgl. M. Fischer, Von Grenzgängern 101-102.). Welche dieser Tendenzen sich aus der religiösen Prägung ergibt, hängt auch davon ab, wie die Aufnahmegesellschaft der Religion und Spiritualität der Migrantinnen begegnet und wie sie diese bewertet. Gleiches gilt sicherlich für die umgekehrte Situation, wenn säkular geprägte Expatriates auf religiös geprägte einheimische Kulturen treffen. M. Severin-Kaiser und S. Förster, die eine Fortbildung für Christen aus afrikanischen Migrationsgemeinden auswerten, resümieren ganz in diesem Sinne: "Im Nachhinein ist deutlich geworden, dass es für viele der Teilnehmenden leichter gewesen wäre, wenn wir über das Anfangsgebet hinaus einen biblischen Einstieg in jedes Thema gewählt hätten. Denn in gewisser Hinsicht ist die Bibel der einzig stabile Bezugsrahmen, auf den sich die Migrantinnen/innen stützen." (Practical Ministry Training, 203.).

² Jim Harries, Vulnerable Mission 150.

nicht (nur) am Wetter, an den Moskitos, dem Boden oder an anderen äußeren Umständen - es liegt in den Menschen selbst: in denen in Afrika, die so denken und leben, wie sie geprägt sind, und im westlichen Denkhorizont, der auf völlig anderen Vorannahmen beruht und dies für universal hält.

Wenn dem so ist, wenn sich Abgründe auf tun im Blick auf die Ratio des Westens und dem afrikanischen Denken - was schlägt Harries nun vor? Nach ihm kann es nur darum gehen, von *innen* heraus zu arbeiten: das afrikanische Denken ganz ernstzunehmen, zu würdigen und mit ihm zusammen und in seinem Rahmen Leben zu gestalten.

"Development activities originating from the West tend to be rooted in secularism. This is problematic for African Christians who in their lives are very spiritually oriented. (...) such a heart orientation is needed for development in Africa to link in with where people are and hence to take root."³

Harries hält sein Konzept der "Vulnerable Mission" sowohl für praxistauglich als auch für biblisch fundiert. Insbesondere in der Verletzlichkeit und Schwachheit, die Jesus Christus gelebt hat, erblickt er die entscheidende Motivation für jede menschliche "vulnerability". An diesem Beispiel muss sich auch nachhaltige interkulturelle Begegnung orientieren, denn gerade die Position der Verletzbarkeit und Machtlosigkeit eröffnet den Raum für einen gemeinsamen Rahmen und für das Teilen von Wahrheit.

Bei ihm wird die Einteilung in sogenannte "Akteure" oder "Donors" auf der einen Seite und die "Beneficiaries" auf der anderen Seite hinfällig. Die, die von außen kommen, sind die mit und von den Einheimischen Lernenden, die Akteure sind die Menschen vor Ort.

- "Begleiten statt erobern"

Ein Beispiel, wie "Vulnerable Mission" umgesetzt und gelebt werden kann, findet sich in den Erfahrungen von Ute und Frank Paul, die siebzehn Jahre lang mit indianischen Christen im nordargentinischen Chaco gelebt haben und diese Arbeit bewusst als "Begleitung" beschreiben - nicht als Entwicklungsarbeit oder Lehrtätigkeit oder als einen Experteneinsatz. Sie sprechen von einer "Mission ohne Eroberung"⁴. Ihre Reflexionen vertiefen die Einsichten, die Jim Harries in Afrika gewonnen hat, im Blick auf einen lateinamerikanischen Kontext.

Wir gehören zum großen Leib Christi in der Welt. Deshalb brauchen wir uns auch gegenseitig. Wir haben vom Glauben und Leben der indianischen Christen viel zu lernen. In der Begegnung mit ihnen merken wir, dass wir oft fälschlicherweise davon ausgehen, sie bräuchten uns mehr als wir sie. (...)

³ Jim Harries, *Vulnerable Mission* 41.

⁴ U. und F. Paul, *Begleiten statt erobern* 19. Im Vorwort des Buches beschreibt W. G. Horst diesen Stil der Mission so: Die mennonitischen Missionare lernten in den letzten 55 Jahren, "von dem Wunsch Abstand zu nehmen, Kirchen ihrer Denomination zu gründen und `zivilisierend` zu wirken. So entwickelten sie einen alternativen Missionsstil. Einer der ersten Mitarbeiter, der sich auf diesen neuen Weg gemacht hatte, beschrieb es so: `Der Heilige Geist hat uns unsere (mennonitische) Kirche im Chaco weg genommen (um den Indianern ihre eigene zu geben). (...) Jede missionarische Praxis, die das Gegenüber klein macht, ist es nicht wert, Gute Nachricht genannt zu werden. Es geht (...) darum, christliche Mission als einen Weg zu sehen, mit Jesus selbst unterwegs zu sein, an der Seite von anderen, die auch das Leben suchen. Um andere von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen, braucht es gerade keine Gesten der Überlegenheit, sondern der Schwachheit und Verletzlichkeit, wie Jesus sie lebte." (W.G. Horst in U. und F. Paul, *Begleiten statt erobern* 11-12.).

Der Heilige Geist lebt in den indianischen Geschwistern. Er selbst leitet sie. Er verhilft ihnen zu einer authentischen geistlichen Ausprägung, durch die sie ihre eigenen liturgischen Formen entwickeln. In Konflikten ermöglicht er Lösungen, die ihrer Kultur entsprechen.

Wir Missionare möchten den indianischen Kirchen nicht zur Last fallen und auch keine Abhängigkeiten entstehen lassen, die ihre Kreativität und Freiheit einschränken würden."⁵

Auf dieser Grundlage machten sie sich auf einen Lernweg, der sie zum Warten und Zuhören, zum gegenseitigen Beschenktwerden und zur Verletzlichkeit geführt hat.

Die Würde der Selbstfinanzierung (mit Ausnahme geringer Zuwendungen von außen) gibt Freiheit und Selbstvertrauen. Wo sich indianische Pastoren in Angestellte oder Begünstigte einer ausländischen Mission verwandeln, geben sie leicht beides auf. (...)

Wir vertrauen darauf, dass Gott, der Schöpfer, in allen Völkern der Erde gegenwärtig ist. Die Gute Nachricht von Jesus Christus erleuchtet und verändert von innen her. Wenn das Licht Gottes eine Kultur berührt und erneuert, wird sie dabei nicht vergewaltigt oder zerstört; sie blüht vielmehr auf und entfaltet den ihr zgedachten einzigartigen Auftrag."⁶

Wie Jim Harries es für Afrika beschreibt, so haben auch Ute und Frank Paul die Erfahrung gemacht, dass Weltbild und Selbsterfahrung der indigenen Völker zutiefst religiös und spirituell durchdrungen sind. Ihre Chancen und ihre Schwierigkeiten müssen zusammen mit ihnen auf dieser Ebene angegangen werden - denn es ist ihre entscheidende Ressource. Pauls haben ebenso wie Harries erlebt, wie besonders der Bereich von Krankheit und Körpererfahrung mit geistigen und geistlichen Kräften in Verbindung gebracht wird und wie moderne westliche Medizin daher kein wirkliches Vertrauen genießt. Dagegen sind Zeit mit dem Kranken, Gebet für ihn und mit ihm, Zuhören und ein "Übersetzen" der medizinischen Vorgänge in die rituell geprägte indianische Vorstellungswelt hinein Dienste, die den Indianern ihre Welt öffnen und umgekehrt das von außen Erfahrene für sie behutsam verstehbar machen.

Das Resumee der Pauls ist eine Zusammenfassung von "vulnerability", die sie aus Überzeugung und glaubwürdig gelebt haben. Sie staunen über die Spuren Gottes in der indianischen Gastkultur, sie leiden mit ihr an ihren Wunden, und sie drücken ihre tiefe Wertschätzung zu den Toba/Qom aus. Sie bringen ihnen etwas von ihren Gaben, sind sich ihrer eigenen Grenzen jedoch sehr bewusst.

"Als Begleitpersonen versuchten wir, immer stiller und schweigsamer zu werden, um nicht zu überhören, was die Indianer uns zu sagen hatten."⁷

"Wir sehen heute Gewohnheiten, Werte und Ansichten unserer eigenen Kultur aus einem anderen Blickwinkel. (...) Wir merkten, wie blind und ethnozentrisch es war, uns für 'zivilisiert' und 'höher entwickelt' zu halten. Meinten wir wirklich, klüger und weitsichtiger zu sein?"⁸

Die Toba/Qom sind innerlich und dann auch äußerlich stärker geworden - und sie fügen ihren Beitrag, ihren ureigenen Mosaikstein, den nur sie geben können, zum Antlitz Christi in

⁵ U. und F. Paul, Begleiten statt erobern 41.

⁶ U. und F. Paul, Begleiten statt erobern 73.

⁷ U. und F. Paul, Begleiten statt erobern 127.

⁸ U. und F. Paul, Begleiten statt erobern 131.

unserer Welt hinzu. Die Wertschätzung der ausländischen Begleiter der Toba/Qom wurzelt in der Überzeugung, dass auch diese Gemeinschaft und Kultur - wie jede Gemeinschaft und Kultur - etwas Unersetzliches beizutragen hat zur Ökumene, zur bewohnten Welt in ihrer geistlichen und leiblich-materiellen Form: Dass diese Gruppe in all ihrer Bedrängtheit, Schwachheit und auch in der eigenen Fehlerhaftigkeit mehr ist als eine an den Rand der Globalisierung geratene und unterentwickelte Restkultur, die hilflos und hilfsbedürftig ist. Diese achtsame Grundhaltung, die auf eine große gemeinsame Hoffnung ausgerichtet ist, bringt die Begleiter dazu, die Gaben und Kompetenzen der Toba/Qom wahrzunehmen und dann tatsächlich von ihnen und mit ihnen zu lernen - ein Weg, auf dem die Begleiter nicht anders können als sich auch selbst zu verändern.

Eine Rezension des Buches von Frank und Ute Paul, "Begleiten statt erobern", fasst dies so zusammen:

"Es provoziert die gängige Missionstheologie, es provoziert und räumt auf mit allen bekannten Missionspraktiken." Hier ist die "geschwisterliche Mitarbeit von äußerster Zurückhaltung und einer hohen eigenen Lernbereitschaft geprägt (...). (...) Als gelernte Weiße und Westler werden die 'geschwisterlichen Mitarbeiter' zu Überläufern, die das koloniale Erbe, das selbst noch in der gegenwärtigen Entwicklungshilfepolitik nachwirkt, konsequent hintertreiben, um der indigenen Bevölkerung zur Entfaltung und Erfassung ihres Selbstbewusstseins zu verhelfen. Da geschieht Heilung im besten Sinne Jesu. Und umgekehrt nähren diese Überläufer mit ihrem Feedback die Skepsis an einem kontextlosen Selbst(miss)verständnis der abendländischen Christenheit."⁹

- Spirituelle Ressourcen und persönliche Veränderungen als Schlüssel für soziale Veränderungen

Unerwartete Unterstützung für diesen Ansatz beim Teilen von Verletzlichkeit und bei der Verankerung von Entwicklungs- und Wandlungsprozessen im Inneren der betroffenen Personen und Gemeinschaften findet sich auf einer Seite der Entwicklungszusammenarbeit, die von ihrem Selbstverständnis her keineswegs christlich und ökumenisch angelegt, sondern von einer eher linksorientierten politischen Ausrichtung geprägt ist: Die primär im Gesundheitsbereich arbeitende, darüber hinaus jedoch auch gesellschaftspolitisch arbeitende deutsche NGO "medico international", der es um eine kontextbezogene und solidarische Hilfe geht¹⁰, wertet psychosoziale Arbeit in Gewaltkontexten aus. Dabei wird deutlich, dass die ganzheitliche Subjekthaftigkeit der "Beneficiaries" erst in den letzten Jahrzehnten der Entwicklungszusammenarbeit zunehmend entdeckt worden ist - und dass es darum gehen muss, dieser Subjekthaftigkeit Raum zur Selbstreflexion und Selbstklärung zu geben - *mit* den Prioritäten, Weltansichten und Wertvorstellungen, die diese Subjekte mitbringen, nicht gegen sie oder über sie hinweg. Der Status und das Aufgabenfeld der "Helfer" verändern sich dementsprechend.

Eine Mitarbeiterin von medico beschreibt in diesem Sinne die Arbeit in Nicaragua: Fast alles wurde dort schon versucht. Fast überall wurden schon Workshops abgehalten - zur Bewußtseinsbildung im Bereich Gender, im Umweltschutz, in Demokratie und Bürgerbeteiligung: "Zumeist durchaus wichtige Themen, oft aber auch Modethemen, die uns in der internationalen Zusammenarbeit vorgeschlagen oder manchmal sogar aufgedrückt

⁹ P. Haigis, Rezension zu "Begleiten statt erobern" im DPfbl 8/2011 #.

¹⁰ Vgl. www.medico.de.

wurden."¹¹ Doch die Resultate blieben mager, und die Akteure fragten sich, warum die lähmende Mauer der Passivität bei der einheimischen Bevölkerung nicht zu überwinden war. Der entscheidende Schritt der Akteure bestand schließlich darin, nicht mehr selbst zu reden und zu lehren: "Wir begannen, uns ihre Geschichten anzuhören."¹² Dabei stießen sie auf die tief sitzenden Traumata der Menschen, die sie hatten weiterbilden wollen - und überdachten ihr Vorgehen: "Damit konfrontiert entschlossen wir uns, unsern bisherigen Ansatz zu ändern. Wir begannen Räume zu schaffen, in denen Leute über ihre anderen schmerzhaften Erfahrungen reden konnten."¹³ In der Folgezeit entstand eine Arbeit, die die Wunden und Verletzungen der Menschen vor Ort in Schutzräumen zu Gehör brachte und ihre individuelle und kollektive Geschichte aufarbeitete. Es wurde begonnen, persönliche Lebensgeschichten und ihre individuellen und gesellschaftliche Ursachen zu klären, bevor es um die Bereiche von organisatorischer Weiterbildung und Entwicklung ging. Im Laufe dieser Arbeit stellten sich zwei Erfahrungswerte ein: zum einen wurde die Grundlage jeder sozialen Entwicklung in den daran beteiligten Individuen offenbar. Zum anderen zeigte sich die Notwendigkeit, Spiritualität (wie zum Beispiel das Element des Rituals) zu integrieren, um Menschen innerlich zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben, nach der Traumatisierung eine neue Perspektive zu entwickeln.

"Persönliche Veränderungen sind der Schlüssel für organisatorische Prozesse. Es kann keine sozialen Veränderungen ohne persönliche Veränderungen geben, und um diese muss täglich gerungen werden. (...) Im historisch-kulturellen Modul halten wir (...) Raum für Spiritualität bereit, da wir festgestellt haben, dass viele Menschen in den 80er Jahren zwar Sinn und Daseinsgrund in der Revolution gefunden hatten, das (sic!) ihnen nach dem Ende der Revolution aber religiöse oder spirituelle Identifikationsmöglichkeiten fehlten und sie eine tiefe Leere empfanden. Es ist wichtig, die spirituelle Dimension der Menschen zu erkunden, um ihren mentalen und körperlichen Gesundheitszustand zu verbessern, aber auch um eine bessere Funktionsfähigkeit ihrer Organisationen zu erzielen. Deshalb arbeiten wir häufig mit Ritualen als Werkzeugen zur Stärkung des Zusammenhalts in den Gruppen."¹⁴

An diesem Beispiel zeigt sich noch einmal sehr deutlich, dass "Vulnerable Mission" nach Jim Harries mit seiner Betonung des alles umgreifenden religiösen Zusammenhangs im afrikanischen Kontext den betroffenen Menschen mitsamt ihren Weltbildern und Weltansichten sehr nahe kommt. Wo der Westen mit psychotherapeutischen Methoden helfen will, verlangen die dortigen Menschen nach Ritualen, nach lebendiger Spiritualität, um zu ihren Ressourcen zurückzufinden. In dieser Situation ist das Zurücknehmen eigener Expertise, das Zuhören und das Schützen von Räumen, in denen die spirituellen Heilungsmechanismen ihre Wirkung entfalten können, fruchtbarer und heilsamer als viele medienwirksame Experteneinsätze, die die sogenannten "Beneficiaries" nur noch weiter von ihrer eigenen Kraftquelle entfernen. Der Psychologe und medico-Mitarbeiter David Becker resümiert daher als Forderung an die Entwicklungszusammenarbeit:

"Wir müssen sicherstellen, dass wir die Menschen, denen wir zu helfen versuchen, durch unsere Interventionen nicht noch weiter entfremden. Wir müssen die Politik unserer therapeutischen Techniken verstehen.

¹¹ M. Cabrera, Die vielen Wunden 62.

¹²M. Cabrera, Die vielen Wunden 62.

¹³ M. Cabrera, Die vielen Wunden 63.

¹⁴M. Cabrera, Die vielen Wunden 67.

Auf der anderen Seite müssen wir verstehen, dass politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklungen, welche die persönlichen Bedürfnisse und Situationen der Menschen nicht einbeziehen, nutzlos sind." (...) Es " ist die Überlegung, hier einen Lernprozess zu fördern, in welchem wir mit den widersprüchlichen Teilen in uns selbst und in anderen umgehen lernen, sie akzeptieren und somit überhaupt erst die Möglichkeit zu bedeutungsvollen Kommunikationsprozessen schaffen."¹⁵

Diese Einsichten bewegen sich durchaus in die Richtung von "Vulnerable Mission" und "shared responsibility", auch wenn sie nicht auf dessen theologischem Fundament aufgebaut sind. Offenbar konvergieren hier Praxiserfahrungen und deren Reflexion aus unterschiedlichen Kontexten und Motivationen heraus und bilden Allianzen. Es kann festgehalten werden, dass es eine breitere kritische Basis gibt, die sowohl klassische interventionistische Entwicklungshilfe als auch wohlmeinende Partnerschafts- und Solidaritätsrhetorik und die daraus erwachsenden Projekte in der Praxis als teilweise durchaus kontraproduktiv erlebt und die auf verschiedenen Seiten ähnliche Gründe dafür ausmacht. Die hohe Relevanz, Prägekraft und Unhintergebarkeit von Religion und Spiritualität im Rahmen von Entwicklungsarbeit - ich möchte sie eher "Eine -Welt-Arbeit" nennen - wird gesehen. Ebenso wird die Notwendigkeit des Hinterfragens universal gedachter Lösungen und damit die Bewegung hin zu "vulnerability" auf Seiten der Akteure formuliert: "Auch wenn Hilfe nötig wird, muss die Übertragbarkeit von Hilfskonzepten, besonders wenn sie in einem westlich geprägten Rahmen entstanden sind, in jedem Kontext neu überprüft werden."¹⁶ Mit diesem Grundsatz wird eingestanden, dass nicht eine Seite die Lösung für die andere hat. Außerdem wird zugestanden, dass andere wirklich völlig anders sein dürfen - zum Beispiel, dass sie in einer umfassenden religiösen Glaubenswelt zuhause sind und ihre Religion und Spiritualität ihre reale innere und ambivalente, aber immer wieder auch heilsame Lebensquelle ist - auch wenn sich das viele Europäer nicht (mehr) vorstellen können.

IV: Offene Fragen und Denkanstöße

Grundlegende Frage: Was ist eigentlich Armut?

Theorie dazu von Bryant. L. Myers u.a. von World Vision International:

An Alternate Reading of Poverty¹⁷

- captivity within the God complexes of the powerful

("So god complexes are clusters of power (social, economic, bureaucratic, political and religious) within the domain of poverty relationships that absolutize themselves to keep the poor powerless. These god complexes hold the poor captive.(...) Transformation is more than a bundle of successful `sustainable´ programs - it is an encounter of conflicting spiritualities."(5))

VM: spielt nicht die allwissende "Gottes-Karte", die den Weg zu "Entwicklung" im Griff hat, sondern hört zu, lebt mit, verstärkt nicht Minderwertigkeitsgefühle der Gastkultur durch überlegenes Auftreten, sondern ist lernend und dienend ausgerichtet

- the result of broken relationships

¹⁵ D. Becker, Auswirkungen organisierter Gewalt 159-160.

¹⁷ Jayakumar Christian, An Alternate Reading of Poverty. In: Bryant L. Myers (Ed.), Working with the Poor, Colorado Springs 1999/2008.

("If poverty is about broken relationships - exclusion from society's mainstream and the fragmentation of community - then our transformational initiatives must result in rebuilding community. (...) Jesus rebuilt community by challenging the very lines that divided people. He further made those lines a religious issue about which God was deeply concerned. While issue-based community organization techniques exploit numbers and mobilize people around issues, covenantal communities deal with issues without reducing the poor to mere numbers. Personhood is valued; diversity is celebrated and not exploited. Rebuilding relationships demands investing in relationships. (...) Have our models of transformation enabled us to invest in relationships and build covenantal communities that do not gloss over issues but instead create celebrating communities? (...) Do our definitions of and strategies for sustainability, empowerment and community organization include building covenantal communities - communities among the poor as well as between the poor and the non-poor?" (7-8.))

VM: baut Beziehungen auf, übt keine Macht aus, nimmt teil in menschlicher und geistlicher heilender und entgrenzender Gemeinschaft, die auf der Basis des Bundes Gottes aufbaut

- the result of hopelessness and distorted history

("History is an important dimension for understanding poverty and hopelessness in poverty situations. (...) The poor read the world through the lens that the powerful have lent them. (...) Years of intergenerational poverty seriously cramp the ability of the poor to even name their reality. It is a distorted reading of reality and history - a reading from the perspective of the powerful. (...) When the poor become mere tools in the hands of history-makers, the rest of their life also gets defined by the 'station' assigned to them in the histories written by the powerful. (...)

For a community characterized by hopelessness and shaped by distorted histories, the kingdom of God provides a liberating alternative. (...) It is an alternative to a world that even constantly tells the poor that even God has forsaken their communities and families. (...) Rereading history is more than rewriting it from the poor's perspective. (...) History written from the perspective of the powerless will only mean reversing the format, not transforming history. The challenge is to read history while affirming that God is active in the histories of people. (...) It affirms that the future need no longer be a mere extension of distorted versions of history. (...) Imagining a new future is a ministry of 'prophetic imagination'." (9-10.)

VM: öffnet zusammen mit den Armen den Blick für Gottes Verheißungsgeschichte und deren Quelle, öffnet prophetisch die Zukunft und teilt dadurch Hoffnung, stellt auf diese Weise Geschichts- und Gesellschaftsmodelle in Frage, die die Macht der Mächtigen unhinterfragt zementieren.

- the result of a marred identity of the poor

("Years of exploitation have reduced the marginalized to dull, submissive living objects. Their perpetual exploitation freezes their minds. (...) Through oppressive social norms, stunting of the mind, retarding reflective ability and reducing the poor to mere objects, society mars the identity of the poor." (11-12.))

VM: stärkt Identität und Subjektivität durch Zuerkennung der Würde der Gottebenbildlichkeit und der Geschwisterschaft und ermutigt zu Hoffnungs- und Siegenarrativen anstelle der alten Opfernarrative, ermöglicht dadurch Wandel im Bereich von Selbsterfahrung, Motivation, Identität und Subjektivität bei einzelnen und in Gemeinschaften.

- result of inadequacy in a people's worldview

("Poverty is a much broader concept than sociopolitics and economics. A survey of various development theories suggests that the roots of poverty can be traced to a people's worldview. (...) it is an acknowledgement that a people's worldview is a powerful tool for perpetuating chronic poverty. (...)

Poverty challenges cannot be adequately responded to if we do not confront the worldview inadequacies of the people involved. A worldview-level understanding of the causes of poverty demands going beyond the traditional 'being culturally sensitive' stance. (...) This critique of worldview-level inadequacies almost immediately calls for a reference point that can guide the critique and serve as alternate point of view. For followers of Jesus Christ, this must necessarily be the Word of God. We must become the hermeneutical community who will study the Word of God in context (...). (13-14.))

VM: sucht nach den vorhandenen, tieferliegenden Welt- und Selbstbildern auf allen Seiten und arbeitet inhaltlich an ihnen durch ihre Wahrnehmung und Infragestellung vom

Evangelium her. VM versprachlicht die oft unbewusst prägenden Welt- und Selbstbilder und zeigt durch gemeinsames und wechselseitiges Schöpfen aus dem Wort Gottes und dessen gemeinsamer Auslegung Veränderungsrichtungen in und für die verschiedenen Seiten auf. Damit bringt VM eine kritische und heilende Dimension in den interkulturellen Diskurs über Weltbilder ein, die in alle kulturellen Richtungen gleichermaßen Veränderungspotential beinhaltet.

- the result of exploitation by principalities and powers

("The role of principalities and powers in poverty situations demands that we recognise that transformation is essentially a battle - a battle against principalities and powers. Transformational initiatives must then be an effort to unmask the principalities and powers. We need to confront the Devil and his forces in the context of poverty relationships." (18.))

VM: betet und feiert und hofft und liebt mit den Menschen, teilt geistliches Leben in Höhen und Tiefen. VM rechnet mit der Realität des Bösen in der gefallenen Welt, lebt aber davon, dass der endgültige Sieg des Lebens seit Ostern schon errungen ist. VM muss sich nicht selbst beweisen, muss nicht die Welt retten und weiß, dass wir auf dieser Erde nicht den Himmel errichten können oder müssen. Gerade deshalb kann VM nüchtern und hoffnungsfroh das Reich Gottes schon hier und heute leben. VM lebt von utopischer Hoffnung, kennt aber die eigenen Grenzen und kann sich daher nach dem Vorbild Christi konkret verleiblichen und Verletzlichkeit zeigen. VM bleibt nicht im Idealen stehen, sondern kann in Glaube, Liebe und Hoffnung die Gebrochenheit des Lebens und dieser Welt tragen und sich in ihr verschwenden. VM: Anwalt der dortigen Menschen sein, Geschwisterschaft leben, ihnen in den Umbrüchen und dem Druck der Globalisierung in ihrer Sinndeutungsnot beistehen und mit ihnen den Weg suchen nach Gottes Reich (Mt 6,33).

≡ captivity of the poor in a web of lies

("It is a web of lies within which the poor are held captive. It is a web of lies that is more than a cognitive level deception. It is a web that affects the lives, attitudes and relationships of the poor. The structures, systems, people, and principalities and powers involved in poverty relationships nurture this web, which is rooted in the worldview of a people. It is seen as an expression of God's justice and believed to be a spiritual necessity. It affirms the status quo. (...)

If poverty is the captivity of the poor in a web of lies, then the most appropriate response of the church will involve proclaiming the truth. (...) Transformation must go beyond the transfer of power to the very redefinition of power." (19-20.)

VM: Mitleben in Wahrheit, Teilen eigener Gaben und Schwächen, Teilen von Hoffnung und Ohnmacht, von Tatkraft und Grenzen

Work among the poor is about *movements*, not just projects!

VM: keine Projektentwicklung, sondern Begleitung

Poverty demands a spiritual response. It is a model of transformation that is essentially spiritual in nature.

VM schöpft aus geistlicher Motivation und Berufung.

It demands an investment of the person, demands relationships.

Genau das will VM sein: Nur geben, wenn wir zugleich auch spürbar nehmen!

"Years of work among the poor have taught us that limiting our investment among the poor to just make money makes the poor beggars, and limiting our investment to programs makes the poor glorified beggars (beneficiaries), but if we believe transformation is about transforming lives, then we must intentionally invest our lives. Only life can reproduce life.

If transformation is about investing lives then we must pay attention to the quality of our lives. We must graduate to become communities where celebration, diversity and accountability are important hallmarks. (...) We need to become a prophetic community that knows the discipline of standing in 'the counsel of the Lord' before rushing to help people. (...) If our transformational initiatives must have the mark of integrity, then the agents of transformation must continuously be transformed themselves. We are involved among the poor and the oppressed as obedient followers of the Lord Jesus Christ. Transformation is about obedience and discipleship. Let transformation begin with us." (23.)

Rechnung geht meist so: (Corbett und Fikker, When Helping hurts 166)

**Material Definition of Poverty +
God-Complexes of Materially Non-Poor +
Feelings of Inferiority of Materially Poor
= Harm to Both Materially Poor and Non-Poor**

Anders rechnen:

**Holistisches Armutsverständnis, materiell, relational, spirituell, subjektiv +
Vulnerable Mission: Menschen lassen sich umgestalten in das Bild Jesu Christi und
werden verletzlich und wahrhaftig
= Überwindung und Heilung der vielfach zerbrochenen Beziehungen:**

- der Gefangenschaft in den Gotteskomplexen der Mächtigen
- die Exklusion der Armen aus der Öffentlichkeit
- der eigenen Geschichte der Hoffnungslosigkeit (Sieger-Narrativ statt Opfer-Narrativ!)
- ihrer eigenen beschädigten Identität
- ihrer eigenen inadäquaten verinnerlichten Welt- und Selbstsicht
- Widerstand gegen die Herrschaft des Bösen in der gefallen Welt
- Aufbrechen des Lügennetzes, das die Armen gefangen hält und das oft genug auch noch religiös legitimiert wird!

Ziel: Selbstveränderung bei allen gleichermaßen, Verwandeltwerden in das Bild Jesu Christi

- Mikrokredite und andere wirtschaftliche Initiativen oder Bildungsmöglichkeiten sind nur eingebettet in diese umfassende Armutsbekämpfung sinnvoll - und müssen selbst davon geprägt sein! Also nicht nach "Gottes-Komplex-Art" funktionieren, sondern "vulnerable" und "participatory" sein! Besser sind selbstorganisierte Systeme vor Ort, die auch geistlich untermauert und eingebettet sind.

- Soll sich Mission heute an den Standards der Entwicklungszusammenarbeit orientieren und deren Kriterien Zielorientierung, Effizienz und Expertentum übernehmen? Oder wäre ein Kontrastprogramm angemessener und mutiger, das sich am Leitbild der Verletzlichkeit orientiert und das Zuhören und die Wertschätzung einübt? Ein Kontrastprogramm, das nicht nur geben und lehren will, sondern auch nehmen und lernen kann?

- Zementiert das unaufhörliche Fundraising für Mission und Entwicklungsdienste in unseren Kirchen nicht die "Charity"-Mentalität, die in "den anderen", aller Partnerschaftsrhetorik zum Trotz, weiterhin nur die Bedürftigen sieht, die Belehrung brauchen - anstatt ein Bild von "geteilter Verantwortung" zu zeichnen und zu leben? Prägt uns trotz aller Bemühung um Partnerschaft letztlich ein defizitorientierter Ansatz, oder leitet uns ein "Appreciative Inquiry Approach" oder "Asset-Based-Approach", der auch ungewohnte und irritierende Formen von (religiösem) Leben von innen her zu verstehen versucht, um an das Potential

heranzukommen, das darin verborgen liegt und es zusammen mit den Menschen zu erschließen?

- Wer ist heute vulnerable, die Kirchen des Südens oder die des Nordens? Wer wächst und wer wird kleiner? Wer durchdringt seinen Kontext, und wer ist auf dem Rückzug? Eine Haltung der Vulnerability wäre angebracht für die Kirchen im Norden - gegenüber Migranten aus dem Süden und gegenüber den Kirchen im Süden - eine Haltung, die das Empfangen einübt und nicht immer gleich Geben und Belehren will. Vulnerability from everywhere to everywhere!

- Not und deren Linderung auch politisch verstehen, statt hemdsärmeligen Hilfs-Pragmatismus an den Tag zu legen!

Thomas Gebauer, Hilfe oder Beihilfe: "Auch so manche NGO pflegt unterdessen ein 'zupackendes Handeln'. (...) Sie fragen nicht nach den Ursachen von Hunger, sondern beschränken ihre Aktivitäten auf Nahrungsmittelhilfe.

Natürlich ist es ein ethischer Imperativ, Hunger leidenden Menschen zu helfen. Doch wenn NGOs die Bedingungen ignorieren, die zu Hunger führen, tragen sie perfekt zu jener Ideologie bei, nach der es 'keine Alternative' gebe, nach der Hunger nicht abgeschafft, sondern nur gelindert werden könne und Verlierer unvermeidbar seien.

Der Erfolg einer solchen apolitischen Herangehensweise misst sich in der Regel an technisch-pragmatischen Kriterien und betriebswirtschaftlichen Kennziffern: an der Quantität der bereitgestellten Hilfeleistung und der Zahl der damit erreichter (sic!) Menschen.

Qualitative Veränderungen, wie eine nachhaltige Verbesserung von Lebensbedingungen, treten in den Hintergrund. (...) Eine Welt, die nur Menschen kennt, die entweder Hilfe bereitstellen oder Hilfe empfangen, wirkt viel sympathischer als eine Welt, in der ein paar Reiche sich ihre Privilegien auf dem Rücken von einer Masse von sozial Ausgegrenzten sichern. (...) Die irrige Vorstellung, sozialer Wandel lasse sich mit betriebswirtschaftlichen Kriterien messen, ist weit verbreitet. (...)

Veränderung wird es nur geben, wenn NGOs aufhören, denjenigen zu folgen, die nach einer realistischen Haltung rufen. Wir müssen den Pragmatismus hinter uns lassen. Wenn wir uns anschauen, wie sich die Welt im Namen des Realismus entwickelt hat, wird klar, dass die einzig realistische Haltung heute das utopische Drängen auf Alternativen ist." (=VM!)

- Mission nur noch möglich in Zshg mit christl weltweiter Partnerschaft und Migration!

René Padilla, Anstiftung. Evangelium für die armen Reichen: "Es gibt keine Lösung für das Problem der Armen, wenn nicht zugleich das Problem der Reichen gelöst wird. Solidarität mit den Armen ist keine bloße Möglichkeit, sie ist vielmehr eine wesentliche Notwendigkeit, Kennzeichen der Mitarbeit im Reich Gottes."

"Die Korrektur für den Paternalismus ist nicht Unabhängigkeit, sondern gegenseitige Abhängigkeit (Interdependenz). Gegenseitige Abhängigkeit entspricht einem tieferen Verständnis für das Wesen der Einheit in Christus und für die Situation, in der andere Glieder des Leibes Christi leben. Mit anderen Worten, wo immer Christen gegenseitige Abhängigkeit ernst nehmen, werden sie anerkennen, daß sie ein gemeinsames Leben miteinander teilen, das Leben des Auferstandenen. Ebenso müssen sie neue Wege der Kommunikation finden, die ihnen erlauben, Menschen anderer Kulturen in einem anderen Licht zu sehen." (93.)

Padilla: "Die Gefahr liegt hier nur darin, den Dienst als eine Art Entwicklung zu verstehen, die nach dem Muster des wohlhabenden Westens ausgerichtet ist, als ob die Straße der Entwicklung damit identisch wäre, allen Völkern der Erde die Vorstellungen der Konsumgesellschaft aufzuerlegen. (...)

Die christliche Sendung hat es mit der Entwicklung des ganzen Menschen und aller Menschen zu tun. Sie schließt daher die Gestaltgebung eines neuen Lebensstiles ein - `einen auf Dauer ausgerichteten Lebensstil´-, begründet auf neuen Produktionsmethoden und neuen Mustern des Verbrauchs. (...) Diese neue `Gattung´ von Missionaren sind Pilger auf dem Wege hin zu einer Stadt, `die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist´ (Hebr 11,10), Menschen, deren Lebensstil ein Beispiel christlicher Verantwortung setzt." (96-97.)

- participation: Fragebogen von Corbett und Fikkert, S. 145 ff

Nicht: "Go help and save them", sondern "Go as a learner"

S. 145-147: "Participation is not just the means to an end but rather a legitimate end in its own right. (...) The crucial thing is to help people to understand their identity as image bearers, to love their neighbours as themselves, to be stewards over God's creation, and to bring glory to God in all things. (...) Thus, the goal is not just that the equipment gets used and that rice output goes up, but rather that poor people are empowered to make decisions about the best way to farm, to act upon their decisions (...). Hence, participation in its fullest sense is not just a means to an end but the most important end!

(...) participation does not have the capacity to overcome the basic corruption in the human condition. Individuals and groups make bad decisions all the time!

However, a participatory approach is consistent with a biblical perspective concerning poverty and its alleviation. The scriptural truths that all of us are broken and that all of us retain the image of God are affirmed by a process that solicits and values the positive contributions of everyone, both insiders and outsiders. Furthermore, the fact that participatory approaches enable the materially poor to `teach´ the materially non-poor helps to overcome the inferior-superior dynamic that typically characterizes the interactions between them. As a result, the dignity of the materially non-poor is affirmed, and the god-complexes of the materially non-poor are dispelled."